

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4076) vierteljährlich 1.80 M., für 2 Monate 1.20 M., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die Spaltenbreite und deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die Stadtverordnetenwahlen finden für die Wähler der III. Klasse laut amtlicher Bekanntmachung am 25. November statt.

Leipzig, 16. November.

Die Vielgeschäftigkeit der europäischen Diplomatie hat am Goldenen Horn verlagert, die türkische Regierung, die mit orientalischer Kunst die Politik der Verzaggen treibt, ist nur zum Scheine nachgiebig gewesen. Alles blieb beim Alten, in Kleinasien, wo der nationale und religiöse Gegensatz zwischen Herrschenden und Beherrschten, zwischen den türkisch-turkischen Moslim und den armenischen Christen zur äußersten Schärfe sich zugespielt hat, gärt es. Mit der peinlichsten Vorsicht sind freilich die Nachrichten aus diesem Gebiete aufzunehmen: auf beiden Seiten ist die dichterisch übertreibende Tendenz wirksam. So viel scheint jedoch sicher zu sein, daß die türkischen Behörden in die Unruhen und Kämpfe nicht energisch eingreifen. Viel Unheil wird dort gestiftet, von beiden Parteien, ohne daß die Staatsgewalt sich entscheidend in diese Händel mischt.

Wer aber in der holden Täuschung lebt, daß die zarten Sympathien der Großmächte für die armenischen Mitchristen den Ausschlag gebe, der versteht sich nicht auf die Triebkräfte der Realpolitik. Die Machtstellung im Orient, der Einfluß auf die Pforte, die Position in der Türkei sind es, um die hier gekämpft wird. Die „armenischen Greuel“, seit Gladstone das beliebte Schlagwort der Diplomatie, sind nur die Folie für den Wettbewerb zwischen Rußland, Frankreich, England, Oesterreich, Italien um die Herrschaftsinteressen in Osten.

Wenn die Türkei als eigenes Gemeinwesen besteht, so dankt sie das in erster Reihe der Eiferucht der Großmächte, von denen keine der anderen die Vorhand, den Löwenanteil im Orient gönnt, gönnen darf. Und so lebt der „kranke Mann“ immer noch.

In der Türkei mit ihrer absterbenden, veralteten Wirtschaftsweise zeigen sich nicht bloß die Gegensätze zwischen den bedrückten Madschahvölkern und den gebietenden Türken.

Unter den Türken selbst ist trotz der Brutalität der despotischen Regierung die sogenannte jungtürkische Bewegung, deren Haupt einst der begabte Midhat Pascha war, nicht verschwunden. Sie fordert, eine Gruppe der bürgerlichen Intelligenz, der aufsteigenden Kapitalistenklasse, europäische Einrichtungen, wie sie Japan z. B. geschaffen, Uebergang zu modernen Produktionsformen, Wiedereinrichtung des 1877 geschaffenen und nach kurzer Dauer bis heute verfallenen Parlaments. Hier zeigen sich lebensfähige Keime für eine Umgestaltung, mögen sie auch von den Schleichhänden und Eunuchen des Serails mit roher Faust angetastet werden.

Derzeit wirken Englands und Rußlands Agenten, der Rubel rollt, und die englischen Pfunde wirken auch. Der Anlaß zur Flottendemonstration ist die „Herstellung der Ordnung in Kleinasien“.

Wird Deutschland an der Kundgebung teilnehmen? Sein Interesse an der Erhaltung des Weltfriedens verbietet ihm die Passivität. Denn wird der Streithandel am Bosphorus nicht schiedlich-friedlich beigelegt, so loht zu leicht nur die Flamme des Weltkrieges empor. Deutschland aber hat ferner ein vitales, ein Kulturinteresse daran, Rußlands Wachstum zum Herrn auch in Byzanz mit allen Kräften zu verhindern.

Jetzt sind es gerade sechsundsechzig Jahre, daß Preußen den Vermittler im russisch-türkischen Kriege spielte. Damals, 1829, überschwemmte das russische Heer die Donauuferstämme, Paskewitsch marschierte schon auf Trapezunt, Diebitsch schlug das türkische Heer bei Kuletscha aufs Haupt. Die Regierung Karls X. förderte die Unternehmung des Baron Nikolaus und deutete an, daß sich Frankreich bei der Teilung der Türkei seinen Anteil in der Nähe suchen müsse. Eine englische Flotte lag vor dem Eingang des Hellesponts, eine englische Fregatte ankerte an der Serailspitze, um den Großherrscher nach Asien herüberzuführen. Damals ging als Beauftragter der preussischen Regierung der General Mülling nach Konstantinopel und vermittelte zwischen Rußland und dem Sultan den Frieden zu Adrianopel am 14. September 1829, der das Schwarze Meer dem Weltverkehr öffnete und — das Donaudelta in die Hände der Russen lieferte.

Die alten Interessentkonflikte zwischen den Großmächten sind heute aufs höchste gesteigert, die Flottendemonstration ist erzwungen, ist ein Hilfsmittel der Verlegenheit, gut genug, die gefährdete Entscheidung hinauszuschieben.

Wird die deutsche Politik hier das richtige treffen?

Politische Uebersicht.

In dem letzten Hefte der Hardenschen Zukunft, der bekannten Wochenschrift, veröffentlicht Heinrich Herkner einen sehr lesenswerten Aufsatz über den Parteitag der Socialdemokraten. Herkner, Professor der Staatswissenschaften an der polytechnischen Hochschule in Karlsruhe, ist aus dem Kreise Lujo Brentanos hervorgegangen und hat sich durch eine Reihe tiefgründiger wirtschaftsgeschichtlicher Schriften und Beiträge zur Erkenntnis und Förderung der Socialpolitik einen Namen erworben. Er steht auf dem Boden einer ernsthaften positiven Socialreform und vertritt die Koalitions- und Organisationsrechte der Arbeiterschaft mit Eifer und Geschick.

Es leuchtet ein, daß eine Partei wie die unsere, gewohnt Kritik zu üben und Kritik zu tragen, aus den Darlegungen des Karlsruher Gelehrten gar manches lernen wird. Hier wird der ernsthafte Versuch gemacht, der großen Kulturbewegung der Arbeiterklasse gerecht zu werden. Solch ein Unternehmen aber regt stets an; mag es auch in seiner Richtung oder in seinen Schlussfolgerungen noch so lebhaften Widerspruch finden.

Jedenfalls ist die Herknersche Betrachtung der Agrardebatte wohl zu beachten. Die Annahme der Resolution Kautsky nennt er einen Pyrrhussieg, der die „schlechtesten Niederlage des revolutionären Doktrinismus nicht aufhalten könne. Die wirklich großen Theoretiker und Autoritäten der Partei, Marx und Engels, sind dahin. Eine neue Zeit stellt neue Aufgaben, zu deren Bewältigung es einer fruchtbaren weiteren Entwicklung der von Marx und Engels gegebenen und sicherlich überaus wertvollen Anregungen bedarf.“

Deutsches Reich.

Zum Falle Jastrow.

Auch ein Beitrag zur Rechtspflege.

Uns wird geschrieben:

Die National-Zeitung hatte die mysteriöse Andeutung gemacht, die um 1/2 Jahre verspätete Anregung des Disziplinärverfahrens erkläre sich zum Teil daraus, daß zunächst versucht worden sei, die Sache in gütlicher Weise auszugleichen. Sie erläutert jene Versuche jetzt dahin, es sei Herr Dr. Jastrow nach seiner Beurteilung nahe gelegt worden, ein Entschuldigungsschreiben an den Minister v. Buelow zu richten.

Es ist dies eine von jenen offiziellen Erklärungen, die mehr zur Verwirrung als zur Aufklärung beitragen. Weswegen sollte sich Dr. Jastrow denn eigentlich entschuldigen? Daß das Gericht mit Herrn v. Buelow sehr unanständig umgegangen war und die Darstellung, die in dem Buche: Socialliberal von der Aufhebung der Bergwerksabgaben gegeben war, bis ins einzelne unbeanstandet wiedergegeben hatte, dafür kann doch wohl keine Entschuldigung verlangt worden sein. Sollte er sich aber deswegen entschuldigen, weil das Gericht seinen Schlussätzen eine

Seuilleton.

40) Rauchdruck verboten.
Der alte Praktikant.

Eine bayerische Dorfgeschichte von Hans Gopsen.

In diesem Augenblick teilte sich von den vordersten Fahnenträgern und Vorbetern eine heftige Bewegung bis zu den letzten Paaren mit, als schüttelte sich eine ungeheure Schlange vom Haupte durch alle Ringe bis an die Schwanzspitze. Offenbar tauchte denen im Thale jetzt eben beim Umbiegen aus dem Walde der Turm des ersehnten Wallfahrtskirchleins im Gesichtskreis auf. Die Freude darüber drückte sich sehr verschieden aus. Die einen reckten die Hände zum Himmel, die anderen warfen sich auf die Knie, küßten den Staub und schlugen an ihre Brüste; einige, die kleine Kinder bei sich hatten, hoben dieselben auf den Arm, damit sie über die Lehren, die ihnen die Häupter übertrugen, hinweg nach dem funkelnden Dachkrenz zwischen den fernen Bäumen sehen könnten; wieder andere brachten kurze Flaschen an die Lippen, einen guten Schluck zur Belebung des starrstarrten Gesichtes zu thun; die Fahnenträger aber die Stangen zu Boden und alle, alle zogen nacheinander ihre roten, blauen und braunen Taschentücher, um sich die Stirnen zu trocknen, daß es allenthalben nur so flatterte. Es war ein kurzer Aufenthalt, dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung, erquidigt durch den Anblick des ersehnten Zieltes, rascher ausschreitend als vorhin und mit verdoppeltem Zungengeräusche.

Erst wie er sie so dahinwallen sah, fiel Eisenhut ein,

daß der heutige Feiertag von jeher als einer der Hauptwallfahrtsstage für Mariatannerl gegolten habe, daß heute dort viel Lärmen und Gedränge sein, daß Gottseligkeit und Weltverachtung sich in und vor dem Walde sehr breit machen werden, und daß ein Weltkind wie er dort kaum am Plage sein möchte. Troghem überwog die Hoffnung, daß auch die Bewohner der Villa Distelfeld sich von dem geistlichen Schauspiel würden ins Freie locken lassen.

Wenn er jetzt nach dem Walde hinübersah, konnte er mit freiem Auge merken, daß um den Wallfahrtsort schon viel Getümmel und Getriebe war. Und wandte er die Augen nach der anderen Seite, wo die Eisenbahnstation lag, so konnte er abermals neue Zugänge sich scharen sehen, und wie sie sich reiheten und ihre Fahnen in den Wind hoben, um unter Psalmensingen und Litanieenrufen sich gegen Mariatannerl in Bewegung zu setzen.

Eins war vor allem gewiß: daß man drüben um Speise und Trank sich balgen mußte, wenn anders diese von Sonnenbrand, Durst und Hunger ausgetrockneten Pilgrime noch eine Krume und einen genießbaren Tropfen übrig lassen würden, bis er hinüberläme. Selbst die Moosrainerin war an solch einem Tage von Vettern, Wafen, Freunden und Neugierigen so überlaufen, daß ihr Haus zu besuchen kein einladender Gedanke für den alten Praktikanten war.

Da war der Instinkt zu loben, mit dem er sich heute früh ein tüchtiges Jägerfrühstück in die Waidtasche geschoben hatte. Zur Not ließ sich mit der Portion den Tag über aushalten.

Uns Frühstück denken und zum Essen Lust bekommen ist ein Ding. Er schob den Sack herum, klappte das Messer in den Griff fest und wollte just ins Fleisch schneiden, als er hinter sich im Walde Schritte hörte.

Es war in der zitterigen Luft so viel Gebimmel und Gefang von rechts und links, daß er ein über Moos und Gras herannahendes Paar Beine leicht hätte überhören mögen. Nun machten dieselben aber, über Wurzeln stolpernd und im weiten Laube raschelnd, so viel Aufsehen und wurden auch von einem so vernehmlichen Ausdruck begleitet, daß Eisenhut unwillkürlich das Haupt zurückwandte.

Da sah er unter den Bäumen einen wohlgenährten Mann. Dieser trug eine weiße Weste, einen Rock von ungebleichter Seide, ein Paar hechtgraue Beinkleider, waschlederne Sommerhandschuhe, vor den stehenden Augen einen goldenen Rasenknäuel, auf dem gutverschneittenen Haar einen grauen Filzschlinder und in der Hand einen Sonnenschirm von der Farbe seines Rockes. Der Mann war offenbar kein versperrter Pilger oder doch ein Pilger von ganz anderer Sorte als diejenigen, welche jetzt eben wieder im Staub der Straße auf die Namen aller möglichen Heiligen mit einem schnatternden „Bitt' für uns!“ antworteten.

Auch das Gesicht des Mannes, wie es jetzt halb die anderen dort, halb sich selbst belächelnd vor dem alten Praktikanten stand, war nicht das zerknirschte Antlitz eines ablaßbedürftigen Sündenkräpplers, es schien bei aller Artigkeit mehr zum Befehlen als zum Bitten geeignet und vor allem eben ans Befehlen gewöhnt, ans Befehlen ohne Lärmen, an Befehle mit einem Wink der Augen, einem Juden der Lippen. Selbst Eisenhut, der mehr im Walde denn in der großen Welt zu Hause, hielt dies für das Gesicht eines großen Herrn, und er stand unwillkürlich von seinem Baumstrunk auf, um den höflichen Gruß des Fremden zu erwidern.

(Fortsetzung folgt.)